

aufklappbaren, in Scharnieren beweglichen Deckel ist vor einem abhebbaren der Vorzug zu geben. Auch ein Schloß darf nicht fehlen, wenngleich eine Verunehrung nicht sehr zu fürchten ist. Die von irgendeinem Autor aufgebrachte und nun ewig weitergeschleppte „ei- oder faustgroße Öffnung“ in der Mitte des Deckels, die ein Aufsperrn erspart, ist gänzlich überflüssig, da ja dies doch keine größere Mühe macht als das Auf- und Zumachen der genannten Öffnung und das Sakrarium kaum in einer Kirche täglich gebraucht wird.

Den Schacht des Sakrariums leer zu lassen, ist nicht verboten und auch nicht gerade unzweckmäßig. Mehr zu empfehlen ist hingegen, ihn mit feinkörnigem, rein gewaschenem Schotter bis einige Dezimeter unterm Rand aufzufüllen. Dieser bewirkt, daß das Wasser mehr verdunstet als versickert. Ist die Oberfläche durch die Asche u. s. w. unansehnlich geworden, werden durch Vermischen untere Schichten nach oben gebracht. Anstatt des Schotters mag man reinen Grobsand nehmen, nicht aber Erde.

Außer dieser Art des Sakrariums, das als Bodenschacht angelegt ist, wird von manchen Autoren noch einer zweiten das Wort geredet: dem Wandsakrarium. Wie der Name sagt, ist dieses nischenartig, etwa einen Meter hoch über dem Fußboden in der Mauer angebracht. Bei dieser Art erspare man sich das lästige Bücken beim Öffnen und Schließen.

Letzteres ist allerdings richtig. Auch ist diese Form, die an ein Sakramentshäuschen erinnert, sicherlich in jeder Weise würdig. Doch verursacht dessen Ausführung erheblich mehr Umständlichkeiten und Kosten, insofern der Schacht sich um die Höhe des Sakrariums über dem Fußboden verlängert, die Nische solid ausgefertigt sein muß und dergleichen mehr.

Mag man sich nun für diese oder jene Form entscheiden, das Sakrarium sei das, was sein Name bedeutet: Kleine Kapelle. (Vgl. *Cornu copiae linguae latinae. Ratisbonae et Viennae 1754.*)

Linz a. D.

Rudolf Fattinger.

VIII. (P. Leopold Fonck S. J. †). Ganz überraschend kam am 19. Oktober 1930 die Kunde, daß P. Leopold Fonck S. J. gestorben ist. Ein tückisches Leiden, von dessen Vorhandensein der rastlos tätige Pater wohl keine Ahnung hatte, führte unerwartet schnell das Ende herbei. In P. Fonck hat nicht bloß die Gesellschaft Jesu eines ihrer fähigsten Mitglieder, sondern auch die katholische theologische Wissenschaft einen ihrer hervorragendsten Vertreter verloren. Ohne Übertreibung darf man sagen, daß P. Fonck auf dem Gebiete der neutestamentlichen Exegese ein Gelehrter von internationalem Rufe war. Sein An-

sehen gründete vor allem auf seinen Hauptwerken: *Streifzüge durch die biblische Flora*, *Die Parabeln des Herrn im Evangelium*, *Die Wunder des Herrn im Evangelium*, *Ausgewählte Reden und Gespräche des Herrn*, *Die Geheimnisse des Lebens Jesu*. P. Fonck verband in seinen exegetischen Werken echt wissenschaftliches Arbeiten mit treukirchlichem Sinn. Tüchtige Kenntnis der alten und modernen Sprachen, Vertrautheit mit den Verhältnissen des Heiligen Landes, umfassende Kenntnis der katholischen und akatholischen exegetischen Literatur setzten ihn in Stand, Sinn, geschichtliche Wahrheit und Echtheit der Evangelien gegen alle rationalistischen Angriffe und Umdeutungen siegreich zu verteidigen.

Aber P. Foncks größte Tat ist seine Mitarbeit an der *Schaffung des Bibelinstitutes in Rom*, dessen erster Rektor er auch war. Kaum war er im Jahre 1908 als Professor der neutestamentlichen Exegese an die päpstliche Universität, die „Gregoriana“ in Rom berufen worden, wurde er auch schon von Pius X. mit der Aufgabe betraut, ein Bibelinstitut ins Leben zu rufen. Mit Feuereifer machte sich P. Fonck ans Werk. Aber woher die Mittel nehmen, die ein solches Unternehmen forderte? Papst Pius X. und P. Fonck setzten ihr ganzes Vertrauen auf die Hilfe des heiligsten Herzens Jesu und verrichteten eine Novene nach der anderen, um das Gelingen des geplanten Bibelinstitutes zu erleben. Und ihr Vertrauen sollte nicht getäuscht werden. Schon hatten Papst und Jesuit mehr als dreißig Novenen gehalten, als P. Fonck die Kunde erhielt, daß eine französische Familie großmütig die ganzen Kosten des zu errichtenden Bibelinstitutes übernehmen wolle. Freudestrahlend konnte der gute Pater dem hochofrennen Papste von der ganz augenscheinlichen Gebetserhörung Mitteilung machen. Es waren mehrere Millionen Friedensfrancs, welche die edelmütige französische Familie spendete und mit denen P. Fonck den Palazzo Pilotta ankaupte und zum heutigen Bibelinstitut umbaute und einrichtete. Damit hat sich P. Fonck selbst ein „monumentum aere perennius“ gesetzt, das immer von seinem Vertrauen zum heiligsten Herzen Jesu, von seiner Liebe zu Papst und Kirche, aber auch von seinem Eifer für die Ausgestaltung der exegetischen Wissenschaft erzählen wird.

Auch die Linzer Quartalschrift ist dem gelehrten Pater und Professor zu großem Dank verpflichtet. Er konnte zwar infolge der großen Arbeitslast, die zeitlebens auf seinen Schultern ruhte, nur selten Beiträge liefern, aber er war der Schriftleitung ein stets entgegenkommender und hilfsbereiter Berater in Fragen der neutestamentlichen Exegese. Für alle Hilfe sei dem ebenso gelehrten wie tieffrommen Ordensmann ein herzliches „Vergelt's Gott“ in die Ewigkeit nachgerufen. „Beati mortui, qui in Domino

moriuntur. Amodo iam dicit Spiritus, ut requiescant a laboribus suis: opera enim illorum sequuntur illos“ (Apoc. 14, 13).

Linz.

Dr Leop. Kopler.

IX. (P. Josef Biederlack S. J. †.) Am 15. November 1930 starb im Canisianum zu Innsbruck im Alter von 86 Jahren der Senior der Professoren der Innsbrucker Universität, P. Josef Biederlack. Geboren zu Greven in Westfalen am 27. März 1845, kam der hochbegabte junge Westfale schon mit 17 Jahren, 1862 ins theologische Konvikt nach Innsbruck, trat 1864 in die Gesellschaft Jesu ein, habilitierte sich nach gründlichen philosophischen, theologischen und kanonistischen Studien 1882 als Privatdozent für kanonisches Recht, Moral und Pastoral an der theologischen Fakultät in Innsbruck und verblieb im Lehramte bis zu seinem Tode. 1897 wurde er als Kirchenrechtslehrer an die päpstliche Gregorianische Universität nach Rom berufen, war 1899—1909 zugleich Rektor des Collegium Germanicum und kehrte 1909 wieder an die Universität Innsbruck zurück, um den Lehrstuhl des berühmten Moralisten P. Noldin zu übernehmen. Auch nachdem P. Biederlack die höchste Altersgrenze des akademischen Lehrers überschritten, hielt er in ganz einzig dastehender körperlicher und geistiger Rüstigkeit als Honorarprofessor Vorlesungen über soziale Fragen in zwei Wochenstunden bis zum Tage seines Todes. An seinem Sterbetag, 15. November 1930, las er noch um 6 Uhr die heilige Messe, unterhielt sich in größter geistiger Frische mit seinen Mitbrüdern beim Frühstück, ging dann in sein Zimmer und wurde dort mittags an seinem Studiertisch tot aufgefunden, auf dem Lehnstuhl sitzend, das Brevier vor sich aufgeschlagen. Die Theologen des Canisianum hielten dem hochverehrten Lehrer die Totenwache, ganz Innsbruck gab ihm das letzte Geleite.

Ein langes Leben, ganz der priesterlichen Arbeit und der Wissenschaft geweiht, durch kindliche Frömmigkeit, lautere Ehrlichkeit, echte Demut und alle Tugenden eines Priesters und Ordensmannes verklärt, hat damit einen stilvollen und erbaulichen Abschluß gefunden. Als Früchte seines Gelehrtenfleißes schenkte P. Biederlack der theologischen Wissenschaft wertvolle Werke: 1892 den Traktat *De iustitia et jure*; 1892 *De contractibus*; 1893 *De jure Regularium*; 1898 *Die moderne Strafrechtstheorie*; 1907 *Institutiones juris ecclesiastici* und 1909 *Jus ecclesiasticum privatum* (römische Vorlesungstexte); zahlreiche gelehrte Aufsätze in Zeitschriften, Artikel im Staatslexikon der Görres-Gesellschaft u. s. w. Seinen Weltruf begründete P. Biederlack durch seine Arbeiten auf sozialpolitischem Gebiete. Im Jahre 1895 erschien sein Buch *Die Soziale Frage*, das zehnmal neu aufgelegt wurde; 1898 eine Studie über den *Darlehenszins*;